Nummer 202 — Halle, Freitag, den 29. August 1924 — 59. Jahrgang.

Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ◆ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.85 Goldmark und 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtt-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Der ungarische Minister des Innern erklärte, daß die Polizei den angeblichen Heinrich Schneider, in dem die deutschen Behörden den Mörder Erzbergers, Tillessen, suchen, mit aller Energie suche. Der deutsche Gesandte in Budapest ist zur Berichterstattung nach Berlin gerufen worden.

*

Am Sonntag wird Reichsminister Graf Kanitz in Köln weilen, um die vom landwirtschaftlichen Verein veranstaltete landwirtschaftliche Ausstellung zu besichtigen und an der Generalversammlung der Vereinigten Rheinischen Bauernvereine teilzunehmen.

*

Der Abgeordnete Poehner, dessen Gesundheitszustand sich in der letzten Zeit verschlimmert hat, hat den Vorsitz im Landesverband des völkischen Blockes niedergelegt.

*

Die Hamburg-Amerika-Linie gibt bekannt, daß sämtliche Schiffe ihrer Linie in Zukunft Cherbourg anlaufen werden. Bisher hatte die französische Regierung den deutschen Schiffen nicht erlaubt, französische Häfen anzulaufen.

*

Nach einer Havasmeldung aus Düsseldorf hat ein belgischer Wachtposten einen Deutschen auf der Brücke bei Hechfeld nach dreifachem Anruf erschossen.

*

Nach dem Amsterdamer Telegraph haben die holländischen Großbanken die Besprechungen zur Unterbringung eines Teiles der deutschen 800 Millionenanleihe bereits eröffnet. Man erklärt, daß die Unterbringung der Anleihe in höchstem Maße erleichtert werden würde, wenn der Gesamtbetrag der deutschen Kriegsschuld endlich festgesetzt werden würde.

*

Havas meldet aus Tokio, daß die japanische Regierung ihren Londoner Botschafter, Baron Hayashi, beauftragt habe, die Londoner Beschlüsse zu unterzeichnen.

*

Die Arbeitsminister von Frankreich, England, Belgien und Deutschland werden, wie der „Matin" erfährt, am 8. September in Genf zusammentreten, um sich über die Anwendung des Washingtoner Abkommens über die achtstündige Arbeitszeit zu verständigen. Die verbündeten Regierungen sind, wie der „Matin" meldet, fest entschlossen, von Deutschland die strikte Durchführung des Abkommens zu verlangen.

*

Der französische Senat hat mit 270 gegen 20 Stimmen den Gesetzentwurf über die Ratifizierung des Lausanner Friedensvertrages angenommen. Kammer und Senat sind in die Ferien gegangen.

*

Der französische Handelsminister Raynaldy wird im nächsten Monat eine Reise durch das Elsaß unternehmen.

*

Wie die „Agence d'Athènes" meldet, sind bulgarische Komitatschis, die bei Topolnitza einen griechischen Posten angriffen, von den Griechen in die Flucht geschlagen worden.

*

Am 30. August wird eine Probemobilmachung der Roten Armee und im Anschluß daran eine große Truppenparade in Moskau veranstaltet. Die gespannte Lage, in der sich Rußland Rumänien gegenüber sieht, hat zu dieser außerordentlich kostspieligen Geste veranlaßt.

*

Wie die Lemberger Blätter aus Tiraspol in Südrußland melden, hat das dortige Revolutionstribunal 24 Mitglieder einer gegenrevolutionären Organisation zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung ist sofort nach dem Urteilsspruche vollzogen worden. Unter den Verurteilten befand sich eine Frau.

*

Nach einer Meldung der „Epoca" haben die wegen der Matteotti-Affäre Verhafteten ein volles Geständnis abgelegt.

*

Dem „Matin" wird aus Rabat in Marokko gemeldet: An der französischen Nordgrenze zeigen sich die Aufständischen. Nördlich von Taunast wurde ein französischer Posten zweimal von Aufständischen mit etwa 400 Gewehren angegriffen. Der Feind wurde zurückgewiesen und ließ 16 Gefangene, sechs Tote und 15 Gewehre zurück.

*

Reuter meldet aus Colombo: Die Verordnung, die den Deutschen die Zureise nach der Insel Ceylon verbot und die am 29. August abläuft, wird nicht erneuert.

*

In El Obeid, der Hauptstadt von Kordofan (eine Provinz des Sudans) wurden Proklamationen angeschlagen, in denen die ägyptische Bevölkerung zum Aufstand gegen die britische Regierung aufgefordert wurde.

Himmel voller Wolken.

Der Reichskanzler hat sich vom Reichspräsidenten bereits das Reichstagsauflösungsdekret unterzeichnen lassen, und es sieht ganz so aus, als ob er Gelegenheit bekäme, davon Gebrauch zu machen. Denn nach dem Stimmverhältnis bei der zweiten Lesung der Gutachtengesetze (s. u.) ist nicht wahrscheinlich, daß die Zweidrittel-Mehrheit erzielt wird, zumal die deutschnationalen Landesverbandsvorsitzenden in der gestrigen Berliner Zusammenkunft mit 39 gegen 3 Stimmen für Ablehnung des Londoner Abkommens gestimmt haben, so daß auch ohne Parteizwang die zur Annahme nötige Zahl deutschnationaler Stimmen schwerlich zu bekommen sein wird.

Auch von einem erfolgreichen Fortgang der Kompromißverhandlungen erfährt man nichts, sie scheinen daran zu scheitern, daß Sozialisten, Zentrum und Demokraten vollständig darauf verzichten, von der Entente noch etwas herauszuholen, während die Deutschnationalen in ihrer Haltung immer mehr bestärkt werden durch die gewichtigen Stimmen aus England, die nicht anders als eine Aufforderung zum Widerstand aufgefaßt werden können. Auch aus Amerika sind zahlreiche ähnliche Stimmen laut geworden.

Dabei hat es mehr und mehr den Anschein, als ob die Freudigkeit, den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen vorzunehmen, durch die energische Haltung der Deutschnationalen doch einen gewissen Stoß erhalten hätte. Man wird sich des Ernstes der Lage, die man heraufbeschwört, stündlich mehr bewußt. Schon heißt es, daß die Schlußabstimmung erst am Freitag erfolgen solle, wohl, weil man doch noch in letzter Stunde eine Kompromißlösung zu finden hofft.

Inzwischen beweisen Severings „Kinder", die Kommunisten, immer wieder ihr politisches Verständnis und Pflichtgefühl, statt mit Erwägungen und Beratungen durch die Tat. Uns geht über die letzte Reichstagsschlägerei folgendes „Stimmungsbild" zu:

Nach den bisherigen Feststellungen spielte sich der Vorgang so ab, daß der in Brodaufs Wahlkreis gewählte Kommunist Grube auf Brodauf einstürmte und mit erhobener Faust ihm drohend zurief: Dafür werden wir in Chemnitz mit Ihnen abrechnen! Die in der Nähe Brodaufs stehenden Abgeordneten Korell (Dem.) und Peine (Soz.) glaubten, Grube wolle auf Brodauf einschlagen und drängten ihn zurück. Daraus entwickelte sich dann zunächst ein Handgemenge zwischen Peine und dem Kommunisten Neddermeyer. Der Kommunist Epstein stürmte nun gemeinsam mit Grube gegen Brodauf vor. Epstein und Neddermeyer schlugen mit Fäusten auf den Abg. Brodauf ein, so daß dieser am rechten Auge verletzt wurde und sich in die Behandlung der sozialdemokratischen Ärztin Frau Dr. Stegmann begeben mußte. Der sozialdemokratische Abg. Richter riß Epstein von Brodaufs Platz los und zwischen den Sitzen der Sozialdemokraten wurde dann Epstein von mehreren Sozialdemokraten verprügelt. Dabei wurden ihm auch mit einem Zeitungshalter wuchtige Schläge über den Kopf versetzt, die auf seiner linken Gesichtshälfte eine blutige Schmarre hinterließ. Abg. Brodauf, der über dem verletzten Auge einen Verband trägt, blieb weiter im Hause.

Eine sehr lehrreiche Ergänzung zu dieser kommunistischen Auffassung von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" bildet die nachstehende Meldung:

Petersburg, 27. August.

Der Kommandant des Handelshafens Leningrad hat wegen des schon einige Tage dauernden Generalstreiks der Hafenarbeiter den Ausnahmezustand verhängt. Der Grund des Streikes sind Lohnstreitigkeiten und Entlassungen von Arbeitern. Der Ausnahmezustand wird streng durchgeführt. Die Hafenwachen haben Verstärkung erhalten. Unter Androhung des Waffengebrauchs ist jedes Betreten des Hafens ohne besondere Genehmigung verboten worden, ebenso jegliches Sprechen mit den Wachen, die Abhaltung von Versammlungen und alle Ansammlungen.

Die Leiter des Streiks wurden verhaftet.

Also so sieht die Diktatur des Proletariats in der Praxis aus: wenn der Arbeiter streikt, weil er mit dem Lohn nicht zufrieden ist, wird Militär herangeholt, die Rädelsführer werden verhaftet und der Streik mit Gewalt unterdrückt. Dabei muß man bedenken, daß selbst nach den Angaben der deutschen Kommunisten der Arbeitslohn in Rußland bisher nicht auf mehr als 55 Prozent des Vorkriegslohns gestiegen ist und daß schon der Vorkriegslohn zugestandenermaßen erbärmlich war.

Was würden unsere an Freiheit gewöhnten deutschen Arbeiter glücklich sein, wenn wir in Deutschland diese russische Diktatur des Proletariats bekämen!

Kommunisten und Deutschvölkische.

Der hiesige kommunistische „Klassenkampf" widmete unserer Betrachtung über den kommunistischen Entwurf zu einem Sozialisierungsgesetz einen höchst interessanten Leitartikel.

Wir hatten darauf aufmerksam gemacht, daß durch den ganzen Gesetzentwurf ein ausgesprochen nationaler Zug geht. Der „Klassenkampf", der Anhänger der roten Internationale, zitiert nicht nur diesen Satz, sondern bestätigt und unterstreicht den Nationalismus, indem er allerdings gleichzeitig einen Unterschied zum „bürgerlichen" Nationalismus zu konstruieren sucht.

Mit dieser Bestätigung des nationalen Charakters des Gesetzentwurfs verrät der „Klassenkampf" den Zweck, den das Gesetz verfolgt: es soll die Brücke zu den Deutschvölkischen schlagen.

Der Inhalt des Gesetzes ist so gefaßt, daß er, von einigen geringfügigen Aenderungen abgesehen, über die die Kommunisten wohl mit sich reden ließen, von den Deutschvölkischen durchaus angenommen werden könnte. Wenn also auch der nationale Anstrich von den Kommunisten bestätigt wird, sollte da eine Verständigung zwischen Kommunisten und Deutschvölkischen nicht möglich oder zum mindesten beabsichtigt sein?

Die Kommunisten sind konsequent — sehr im Gegensatz zu den bürgerlichen Parteien, die binnen wenigen Tagen von der einstimmigen Forderung sofortiger Räumung der Ruhr zum Gegenteil umschlugen und damit ihre bürgerlichen Bundesgenossen gegen die russische und französische Gefahr, die Deutschnationalen, in die Zwangslage brachten, entweder ebenfalls einzuschwenken oder Staat und Volk den diktatorischen Reichstagsauflösungsgelüsten des Reichspräsidenten und Reichskanzlers auszusetzen. Die Kommunisten halten konsequent an dem immer wieder, besonders auch von Radek, gemachten Versuch fest, die stoßkräftigsten Elemente des Bürgertums, die deutschvölkischen, dem Bürgertum zu entfremden und zu sich herüberzuziehen.

Man muß sagen: der Versuch lohnt. Denn es ist eine Schar von 2 Millionen und mehr im tatenlustigsten Alter stehender Männer zu gewinnen mit stark militärischem Einschlag und zahlreichen militärischen Führern, an denen es den deutschen Kommunisten bisher im Gegensatz zu den russischen nahezu ganz fehlt.

Nun bedenke man nochmals — wir wiesen bereits darauf hin — wie geschickt der psychologische Moment erfaßt ist:

Entweder die Deutschnationalen ziehen angesichts des geschlossenen Rückzuges der bürgerlichen Parteien und der Sozialisten ihren Widerstand gegen die Londoner Abmachungen ebenfalls zurück: dann stehen Kommunisten und Deutschvölkische in der unsere ganze Politik für die nächsten Jahre beherrschenden Gutachtenfrage in einer Front gegen alle übrigen Parteien — was sie notwendig immer enger zusammenbringen muß, also das heranführt, was die Kommunisten wollen.

Oder die Deutschnationalen bleiben fest: dann bietet das den Mittelstand geschickt berücksichtigende kommunistische Sozialisierungsgesetz für den Wahlkampf eine Wahlparole, wie sie für die durch London immer mehr in Existenzsorgen kommende und weite Kreise des Mittelstandes und der einst wohlhabenden Stände mitumfassende, dem heutigen Finanzkapitalismus und dem Ebert-Marxschen Diktaturparlamentarismus fremd gegenüberstehende Masse verführerischer und zugkräftiger kaum erdacht werden kann.

Ob die zur Annahme des Londoner Abkommens drängenden Parteien, und insbesondere Ebert und Marx mit ihrer Drohung der Reichstagsauflösung sich diese Konsequenzen ihres Verhaltens gegenüber den Deutschnationalen klar machen, wissen wir nicht, aber sie erklären ja alle, daß ihr politisches Verantwortungsbewußtsein sie zu ihrer Haltung bestimme, und Ebert und Marx tragen unter allen Umständen, wie wir schon letztlich sagten, die volle Verantwortung für das, was kommt.

Jedenfalls stürzt uns die nur den Gegner im eigenen bürgerlichen Lager, nicht den gemeinsamen kommunistischen Feind und seinen ausmärtigen Bundesgenossen Rußland stehende Parteinolitik in eine krisenhaft gefährliche innerpolitische Lage, ohne daß man weiß, ob der Optimismus, mit dem das geschieht, auch die nötigen realen Unterlagen hat. Eines scheint schon heute sicher: wenn die Anhänger des Londoner Abkommens mit ihrem Verhalten den Frieden und gesicherte Wirtschaftsverhältnisse zu erlangen glaubten, so haben sie sich getäuscht. Jede andere Politik, ganz gleich wie sie war, wäre weniger gefahrbringend gewesen. Aber vielleicht kommt gerade dann, in der Gefahr, der großen Erwederin der Völker, der gesunde Sinn des deutschen Volkes endlich wieder zum Durchbruch.

Der Uhu.

Ein alter Freund unserer Zeitung schreibt uns:

So ein richtiger Stadtmensch weiß oder merkt von der Natur da draußen nicht viel mehr, als daß es Tag und Nacht, Regen und Sonnenschein und Sommer und Winter gibt. Da weiß er natürlich auch nichts von einer der merkwürdigsten Erscheinungen im Reiche der Tierwelt: vom Haß der Vögel gegen die Eulen.

Niemand kann erklären, woher dieser Haß kommt, denn die Eulen, die tagsüber friedlich im Versteck sitzen und erst abends ihr Nachtleben beginnen, tun keinem einzigen Vogel, ob groß oder klein, irgendetwas zuleide. Und trotzdem dieser durch nichts begründete, giftige, wütende Haß. Man sehe sie nur einmal, wie sie zetern und stänkern und hacken, all die Tagesvögel vom winzigen Zaunkönig zur Krähe und zum großen Mäusebussard und der Gabelweihe, wenn sie irgendwo so ein unglückliches Nachtgeflügel, eine Eule, entdeckt haben.

Der Mensch in seiner Lust macht sich diesen Haß genau so zunutze, wie er sich sonst die verschiedenen Vorlieben der Tiere zu ihrem Schaden zunutze macht, die Vorliebe der Fliege für den Zucker, der Maus für den Speck, des Fuchses für Fleisch: damit stellt der Mensch den Tieren Fallen. Bei den Vögeln benutzt er ihren Haß gegen die Eulen: er baut sich eine „Krähenhütte", d. h. einen verborgenen Unterstand, über dem er auf einem Pfahl einen lebenden Uhu anbringt. Kaum hat irgendeine Grasmücke oder Goldammer das Eulentier entdeckt, so ruft es mit seinem Gezeter Vogel um Vogel herbei, die Krähen und Falken nahen und piff und paff schießt der Jäger sie herunter.

Im Menschenreich ist es heute genau so wie im Vogelreich: wir Deutschen sind der Uhu unter den Vögeln der übrigen Völker der Welt.

Man hasst uns, man beschimpft uns, man pickt und hackt auf uns herab, wo man nur kann. Niemand weiß warum. Denn wir sind das friedlichste Volk der Erde: alle andern, auch die kleinsten Zaunkönige, sind Raubvögel im Vergleich zu uns. Aber man hasst uns, grundlos, wie die Tagvögel die Eulen. Vielleicht ahnen sie, daß der Deutsche mit seiner Gründlichkeit, Sachlichkeit, Ehrlichkeit dem Vogel der Weisheit, der Eule, verwandt ist, anders, anders geartet ist als sie. Jedenfalls: sie hassen uns. Auch wenn sie nicht immer auf uns niederstoßen.

Da gibt es Leute bei uns, viele grundgescheite Menschen, richtige Städter, die meinen: das ist doch unvernünftig dieser Haß, diese Feindschaft. Und sie geben sich die größte Mühe, durch langatmige Erörterungen und durch die Tat den andern Völkern zu beweisen, daß wir gutartige, friedliche Leute sind, die keinem anderen etwas antun wollen.

Aber ob sie das beweisen oder nicht, ist ganz gleich. Es ist längst, seit einem Jahrtausend bewiesen. Im Grunde zweifelt keines der Völker daran, so wenig wie die Vögel an der Friedfertigkeit der Eule zweifeln. Aber sie hassen uns trotzdem, grundlos und abgründig, wie die Vögel die Eulen hassen.

Darum ist es eine große Narrheit, dieses deutsche Bemühen, sich als friedlich und harmlos zu erweisen. Das ist vollkommen zwecklos und nützt uns gar nichts. Der Haß gegen uns sitzt nicht im Verstande und kann nicht durch Verstandesgründe und Beweise beseitigt werden. Er sitzt im Instinkt, im Unterbewußtsein, im Blut, wie der Vogelhaß gegen die Eulen.

Wenn sie auf uns niederstoßen und hacken, da hilft uns nur eines: scharfe Schnabelhiebe und Krallenschläge austeilen, uns wehren mit aller Kraft. Sonst sind wir verloren.

Da sind nun jetzt im Lande der Vögel sonderbare Wesen aufgetaucht, die keine Vögel, keine Völker sind, die mit Volk gar nichts zu tun haben, Leute, die unter den Vögeln und Völkern mit dem blinden, im Blut liegenden Haß und Neigungen wie die Menschen unter den Tieren sind, die die Vorliebe und den Haß der Völker zu nutzen wissen, um sie zu fangen und sich nutzbar zu machen, wie der Mensch das Tier. Das sind die internationalen Finanzleute, die Weltbankiers.

Die haben sich jetzt zusammengetan und eine Krähenhütte gebaut: das ist das Sachverständigengutachten. Und der Uhu, das sollen wir sein.

Da sollen dann all die Völker der Welt kommen und zetern und flattern und auf uns herabstoßen. Und die klugen Finanzleute legen eingaum Leimruten, da fangen sich die kleinen Vogelvölker und werden dann eingesperrt. Und die großen Vögel, die Krähen und Falken, wie die Franzosen und Engländer, welche Singvögel und Vogeleier, Rebhühnchen, junge Hasen und sonstiges Nutzgetier verspeisen, die werden unschädlich gemacht. Denn statt frei herumzufliegen oder sich untereinander zu befehden, wie es die Krähen und Falken tun, sollen sie alle nutzbar gemacht werden, auch die ganz großen, die Falken, wenn es geht (zur Falkenbaiz, um feines Wildbret zu erjagen). Das ist so ein richtig listiger Plan dieser klugen Menschen unter den Vögeln, diese übelistigen Nichtmenschen oder auch Unmenschen unter den Menschen, dieser internationalen Finanzler.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240829010/fragment/page=0001

Aber erst müssen sie dazu den Uhu haben, und wir sind der Uhu unter den Völkern. Darum suchen sie uns zu fangen — denn sie müssen uns lebendig haben — und halten uns dazu jetzt schlau einen Köder hin: Auslandsanleihen und Auslandskredite heißt er. Wegen wir den Köder „annehmen" (wie der Vogel das nennt), dann sind wir gefangen. Und dann kommen wir als Uhu auf die Stange bei der Krähenhütte und müssen Fangevogel für die von ihrem Haß verblendeten Völker der Welt sein.

Oh, sie sind listig, die Weltfinanziers. Aber wir Eulenvolk, wenn wir auch im Tageslicht der Politik unbeholfen sind und blinzeln, den Köder anzunehmen brauchen wir doch nicht. Noch streiten in uns zwei Meinungen: die einen warnen vor dem „gefundenen Fressen", dem Anleihebüder, und wollen lieber wie bisher, ihre Nahrung in Freiheit suchen, auch wenn sie mühselig ist. Die andern lockt der gute Bissen, und schließlich ist ja nicht zu leugnen: in Händen der Jäger hat der Uhu täglich seine Nahrung, auch hinter Gitterstangen, und wir hätten sie vielleicht (???) auch.

Heute wird sich entscheiden, ob das deutsche Volk ins Schlageisen geht oder nicht.

Nimrod.

Neue Schwenkung Macdonalds?

London, 28. August. Die neueste Schwenkung Macdonalds infolge des Protestes der Grubenbesitzer besteht, wie der diplomatische Redakteur des „Star" wissen will, darin, daß er sich nunmehr auf den Standpunkt stelle, daß die Reparationszahlungen unter dem Dawesplan überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit seien, wenn sie dem englischen Handel nicht unberechenbaren Schaden zufügen sollen. Macdonald stehe mit dieser Ansicht nicht allein, sondern andere Mitglieder der Regierung vertreten denselben Standpunkt.

Die Angst vor dem Kontinentalblock.

Im Anschluß an unsere Ausführungen im gestrigen Artikel zur Lage wird die nachstehende Meldung interessieren:

London, 27. Aug. Die gesamte britische Presse kommentiert die Bildung einer britischen Regierungskommission zur Untersuchung von Rückwirkungen der neuen europäischen Handelsverträge und Wirtschaftsvereinbarungen auf die britische Industrie.

Unter der Ueberschrift „Der künftige Krieg" führt „Daily Graphic" aus, daß der Wiederaufbau Deutschlands mit der Zeit die allergefährlichste Handelskonkurrenz für Großbritannien bewirken werde. Die britische Industrie müsse jetzt mehr als je auf der Hut sein, zumal durch die noch immer außerordentlich günstige Position Frankreichs in Westdeutschland die Gefahr eine sowohl für Frankreich wie für Deutschland ungeheuer vorteilhafte Wirtschafts- und Handelskombination bedeute.

Niemals sei die englische Wirtschaft mehr bedroht gewesen als jetzt, wo sich die Aussichten einer französisch-deutschen Wirtschaftsinteressengemeinschaft eröffneten.

Ungeheuerliche Kriegsgerichtsurteile.

Das Kriegsgericht in Essen verurteilte den Bureauangestellten Karl Busch aus Bochum wegen Spionage, Waffen- und Munitionsbesitzes zu 10 Jahren Gefängnis und 10 000 Franken Geldstrafe. Ferner wurden zahlreiche Angeklagte wegen Benutzung gefälschter Stempel der Militärbehörden und falscher Pässe zu erheblichen Freiheitsstrafen von 3 Monaten bis zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

*

Das französische Kriegsgericht in Bonn verhandelte gegen 12 Mitglieder des „Jungdeutschen Ordens". Den Angeklagten, von denen nur vier vor dem Gericht erschienen waren, wird vorgeworfen, einem verbotenen Verein angehört zu haben. Die Angeklagten wurden zu je 500 Goldmark Geldstrafe verurteilt.

Eine stürmische Reichstagsitzung.

Kommunistische Prügelhelden. — Drei Abgeordnete ausgeschlossen. — Die Abstimmung in zweiter Lesung.

In der Mittwochsitzung des Reichstages wurde nach kurzer Debatte der kommunistische Antrag auf Hinzuziehung der ausgeschlossenen und inhaftierten Abgeordneten zur Abstimmung gegen die Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten abgelehnt. Abg. Frick (Nat.-Soz.) beantragt einen Antrag seiner Fraktion auf Amnestierung der sogenannten politischen Verbrecher dem Rechtsausschuß zu überweisen, da durch das Londoner Abkommen die separatistischen Hochverräter im besetzten Gebiet begnadigt würden. Als Abg. Brodauf (Dem.) gegen die Behandlung dieses Antrages Widerspruch erhebt, entsteht tobender Lärm bei den Kommunisten und Nationalsozialisten, die erregt aus ihren Bänken stürzen und auf den Abg. Brodauf eindringen, um den sich seine Freunde schützend sammeln. Der Lärm hält minutenlang an, die Kommunisten bringen mit geballten Fäusten vorwärts. Nur mühsam schafft der Präsident Ruhe. Auf einmal stürzen die Kommunisten mit geballten Fäusten auf den Abg. Brodauf los, der durch die demokratischen Abgeordneten Korell, Kopich, Dietrich-Baden und andere geschützt wird. Brodauf verteidigt sich mit einem zusammengeballten Bündel Zeitungen. Die kommunistischen Abg. Höllein und Koenen schlagen mit den Fäusten auf die Demokraten ein. Sozialdemokraten und Zentrumsabgeordnete mischen sich dazwischen. Es entwickelt sich

eine regelrechte Prügelszene,

an der sich die meisten kommunistischen Abgeordneten beteiligen. Die Tribünenbesucher stoßen Pfuirufe aus. Im Hause herrscht eine ungeheure Erregung. Der Präsident verläßt den Sitzungssaal. Die Sitzung ist damit geprengt. Der Abg. Brodauf wird von seinen Freunden aus dem Saal geführt.

Um 12 Uhr 10 Min. eröffnet der Präsident Wallraf wiederum die Sitzung. Abg. Dr. Külz (Dem.) verlangt Aussetzung der Sitzung auf eine halbe Stunde, damit die Fraktionen zu den tiefbeschämenden Vorgängen Stellung nehmen könnten. Abg. Kaß (Zem.) behauptet, daß vier Polizeispitzel im Saale gewesen seien, und ihn eben erst verlassen hätten. (Andauernde große Unruhe.) Der Antrag Külz wird abgelehnt. Es wird die Aussprache über das Reichsbahngesetz fortgesetzt. Reichsverkehrsminister Oeser betont, daß im Gegenzug zu der Regelung in Osthereich bei uns der Beamten-Charakter erhalten bleibe. Zwischen Personal und Verwaltung müsse ein Vertrauensverhältnis herrschen. Da die für die zweite Lesung des Mantelgesetzes zunächst zum Wort gemeldeten Abg. Dr. Quaatz (Dntl.) und Dr. Schiffer (Dem.) nicht anwesend sind, und weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, ist auch die zweite Lesung des Mantelgesetzes erledigt. Damit ist auch

die zweite Lesung aller Gutachten-Gesetze beendet.

Nach einer Geschäftsordnungsdebatte wird um ¾3 Uhr die Sitzung geschlossen, da der Aeltestenrat zusammengetreten ist.

Die zweite Sitzung.

Mit fast einstündiger Verspätung wird die neue Sitzung eröffnet. Das Haus ist stark besetzt, die Tribünen sind überfüllt. Der Präsident nimmt dann sofort Stellung zu den Tumultszenen: Ich habe festgestellt, daß der Abg. v. Graefe durch Zwischenrufe beleidigender Art den Abg. Brodauf verletzt hat. Ich rufe den Abg. v. Graefe dafür zur Ordnung. — Die Prügelszene hat bis zur Stunde nicht in allen Einzelheiten geklärt werden können. Fest steht, daß als Angreifer sich beteiligt haben die Abgg. Grube, Neddermeyer und Epstein. (Rufe b. d. Komm.: Korell, Peiner, Herz). Wegen gröblicher Verletzung der Ordnung des Hauses schließe ich die drei genannten Abgeordneten von der heutigen Sitzung aus, und ich fordere sie auf, den Saal zu verlassen. Präs. Wallraf stellt fest, daß die drei genannten Abgeordneten seiner Aufforderung nicht gefolgt sind, und unterbricht die Sitzung auf fünf Minuten.

Um 6 Uhr 10 Min. eröffnet Präs. Wallraf wiederum die Sitzung und stellt fest, daß die Abgeordneten Grube, Neddermeyer und Epstein den Saal nicht verlassen haben. Damit ist ihr Ausschluß für 8 Sitzungstage von selbst eingetreten. Der Präsident stellt weiter fest, daß die betreffenden Abgeordneten auch jetzt den Saal nicht verlassen, und daß sie sich weigern, den Anordnungen des Präsidenten zu folgen. Damit ist ihr

Ausschluß auf 20 Sitzungstage

von selbst eingetreten. (Unruhe b. d. Kom.) Der Präsident verweist dann darauf, daß ihm nach der Verfassung das Hausrecht zustehe. Der Präsident ordnet nunmehr die Räumung der Publiktumtribünen an. Er verläßt darauf den Saal, so daß damit die Sitzung aufgehoben ist. Die ausgeschlossenen Abgeordneten werden von Exekutivbeamten aufgefordert, den Saal zu verlassen und folgen dieser Aufforderung. Die im Saale verbliebenen kommunistischen Abgeordneten stimmen die Internationale an.

Um 6½ Uhr eröffnet Präsident Wallraf wiederum die Sitzung. Nach neuem Lärm der Kommunisten wird in die Tagesordnung eingetreten, und zwar in die

Abstimmungen zur zweiten Lesung der Gutachten-Gesetze.

Beim Bankgesetz beantragen die Kommunisten namentliche Abstimmung. Gegen das Gesetz stimmen die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten und die Kommunisten. Es wird mit 249 gegen 171 Stimmen bei zwei Enthaltungen angenommen. Das Industriebelastungsgesetz wird mit 247 gegen 173 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Beim Aufbringungs-Gesetz wird ein Antrag Dr. Schneider (DVP.) von einer Mehrheit der Mittelparteien und der Deutschnationalen angenommen, wonach auch Nebenbetriebe landwirtschaftlichen Charakters, die zu industriellen und gewerblichen Betrieben gehören, nicht aufbringungspflichtig sind. Das Aufbringungsgesetz wird darauf angenommen. Ueber das Reichsbahn-Gesetz wird auch namentlich abgestimmt. Die Mehrheitsverhältnisse bleiben dieselben wie bei den vorherigen Abstimmungen. Die Zweidrittelmehrheit ist erst bei der dritten Lesung erforderlich. Ebenfalls angenommen wird das Reichsbahn-Personal-Gesetz. Bei der Beratung über das Mantelgesetz erklärte Abg. Schultz-Bromberg (Dnt.), daß seine Fraktion sich Abänderungsanträge vorbehalte, falls der volksparteiliche Antrag, der eine Räumung der besetzten Gebiete erheblich vor dem 15. August 1925 fordert, angenommen wird. Der volksparteiliche Antrag wird mit den Stimmen der Antragsteller, des Zentrums und der Deutschnationalen angenommen, ebenso der Antrag von Raumer (DVP.), wonach die Gutachten-Gesetze außer Kraft treten, falls die Anleihe nicht zustande kommt. In der Gesamtabstimmung wird dann das Mantelgesetz mit 248 gegen 175 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 10 Uhr vormittags: Kleine Vorlagen und dritte Lesung der Gutachten-Gesetze. Auf die Tagesordnung gesetzt wird noch ein Nachtrag zum „Diäten-Gesetz, der im Falle einer Reichstagsauflösung den bisherigen Abgeordneten die Freifahrt bis zum Tage der Neuwahl und noch 8 Tage nachher sichert.

* * *

Die deutschnationalen Anträge.

Von der Deutschnationalen Fraktion sind zum Mantelgesetz eine Entschließung und ein Antrag eingegangen. In der Entschließung wird gefordert, daß die Reichsregierung alsbald durch weitere Verhandlungen eine Herabsetzung der im Dawesplan vorgesehenen Belastungen erwirkt, spätestens binnen zwei Jahren. Aus dem im Versailler Vertrag begründeten Rechte Deutschlands, eine Nachprüfung seiner Leistungsfähigkeit zu verlangen, solle Gebrauch gemacht werden, und darauf gedrungen werden, daß eine feste Grenze für die gesamte künftige Leistung vereinbart werde.

In dem Abänderungsantrag zum Mantelgesetz wird die Räumung der widerrechtlich besetzten Gebiete bis zum 10. Januar 1925 als Voraussetzung für das Inkrafttreten des Abkommens erklärt. Das Abkommen soll ferner nicht in Kraft treten, solange nicht die Reichsregierung in einer amtlichen Erklärung an die Alliierten das Schuldbekenntnis formell widerrufen hat.

Amerika und die Ruhrräumung.

Der amerikanische Staatssekretär Mellon trat in Paris mit französischen Finanztreisen in Verbindung. „United Preß" glaubt zu wissen, daß, wenn Frankreich **die Bedingungen der amerikanischen Bankiers über die Ruhrräumung** annehme, Amerika auch über **eine langfristige Regelung der französischen Schulden verhandeln** würde.

Eine französische Anleihe in Amerika?

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" meldet, daß im Vertrauen auf die erfolgreiche Inkraftsetzung des Dawes-Planes und die damit im Zusammenhang stehende Aussicht auf eine Wiederherstellung des amerikanischen Vertrauens zu Europa, Frankreich gegenwärtig in amerikanischen finanziellen Kreisen Sondierungen vornehme über die Aussichten der Gewährung von Krediten an Frankreich. Es werden 150 Millionen Dollar genannt.

Ein neuer ungarischer Thronprätendent?

„Esti Kurir" veröffentlicht einen abenteuerlichen Bericht, nach dem der ungarische Pfarrer der Kirchengemeinde Passaic in Amerika, Josef Murczinko der sich des öfteren in Budapest aufgehalten, sich mit „erwachenden Ungarn" und Mitgliedern der ehemaligen berüchtigten „Britanniabrigade" (so nach dem Hotel Britannia benannt) verbündet haben soll, um durch einen Putsch den Grafen Ladislaus Széchenyi, den Gemahl der Gladys Vanderbilt, zum König von Ungarn wählen zu lassen. Unter den Verschworenen hätten sich auch die Hejjasleute Michael Francia Kiß, Franz Balogh, Gustav Abdai und viele andere befunden. Die Zusammenkünfte hätten im Hotel Astoria stattgefunden. Murczinko sei nach Amerika gereist, um dort Propagandagelder zu sammeln.

Wirren in China

Ein Geschwader von amerikanischen, französischen, englischen und portugiesischen Kriegsschiffen ist in Kanton eingetroffen, um die Staatsangehörigen dieser Länder zu schützen. Man erwartet stündlich das Ausbrechen offener Feindseligkeiten zwischen den chinesischen Faschisten und den Truppen Sunyatsens. Handel und Schiffahrt in Kanton liegen völlig still.

*

Schanghai, 27. Aug. Die Ereignisse spitzen sich immer mehr auf einen kriegerischen Konflikt zwischen Nord- und Südchina zu. Zwischen Nanking und Sutschau finden Truppenbewegungen statt. In den Provinzen Tschekiang und Kiangsu ist der Kriegszustand verhängt worden. Zahllose Flüchtlinge sind in Schanghai angelangt und berichten über starke Truppenbewegungen der feindlichen Parteien.

Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher, schmerzlos und gefahrlos **Kukirol** herzlich empfohlen. Millionenfach bewährt. — In Apotheken und Drogerien erhältlich. — Gegen Frostschwelle, Brennen und Wundsein Kukirol-Zugsalb.

Drogerien: **Adler-Drogerie A. Steinbach**, Kantstr. 14; **O. Baltin jun.** Leipzigerstr. 63; **Hallmark-Drogerie P. Claus**, Dreyhauptstraße 2; **Halloren-Drogerie**, Hallorenstr. 4; **F. Heimann**, Schmeerstraße 13; **Hohenzollern-Apotheke**, Merseburger Straße 20; Apotheker **Kreitzer**, Kantstr. 24; **G. Küstyfusch**, Thomasiusstr. 49; **Merkurs-Drogerie**, Ludwig-Wuchererstr. 75; **F. A. Paß**, Große Ulrichstraße 4; **M. Rädler**, Rannischestraße 2; **A. Reubke**, Mansfeldestr. 1; **Drogerie Fr. Riedel**, Merseburger Str. 33; **E. Saalz**, Rannischestr. 36; **H. Schüter**, Preßlers Berg 4; **H. Seitz Nachf.**, Gr. Steinstraße 33; Drogerie **M. Waltsgott Nachf.**, Große Ulrichstraße 30. In Ammendorf: **Max Landmann**, Sanitäts-Drogerie.

Die echten „Continental"-Sohlen und Absätze im Spezial-Geschäft Gummi-Bieder, Gr. Steinstrasse 81 (Nähe Markt).

Lillis Vergeltung.

Roman von M. Herzberg.

Amerikan. Copyright 1919 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

(65. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Du bist wahrhaftig wie eine Henne, der sich vor Angst die Federn sträuben, wenn eins ihrer Küken außer Sehweite ist," tadelte sie Ulrite schersend.

„Das ist ein schöner mütterlicher Vergleich, Ulrike. Und besser zu viel Vorsicht bei Kindern als zu wenig," stand Frau Böhmer ihrer jüngsten Tochter bei.

Lilli war ihr dankbar dafür, und mit einem „Siehst du, Muttchen gibt mir recht," stieg sie nun rasch die Treppe in den Garten hinab. —

Während die Zwillinge, in vollem Schusse, den jüngeren Kindern weit voraus, den Zwischenfall Erwins mit dem fremden Manne nicht bemerkt hatten, sondern, ohne sich umzusehen, immer vorwärts liefen, war Thildchen gleichfalls stehen geblieben und hatte mit Staunen und Schrecken beobachtet, wie dieser Erwin in seine Arme gefaßt, hochgehoben und fest an seine Brust gedrückt hatte. Sie konnte sich den Vorgang gar nicht erklären, und gewöhnt, alles ihr Unerklärliche und sie Beunruhigendes der Mutter zu beichten und von ihr Aufklärung zu erhalten, rannte sie jetzt hastig in den Garten zurück, in dessen Mitte sie mit Lilli zusammentraf.

„Mutti, Mutti, ein Mann hat Erwin genommen! Ein fremder Mann da draußen!" rief sie außerstand und zeigte auf die Landstraße.

„Um Gottes willen!" stieß Lilli entsetzt hervor.

Es war ja glücklicherweise selten, daß sich schlechtes Gesindel hier nach Vollin verirrte; aber trotzdem hatten sich doch schon ab und zu verdächtige Gestalten gezeigt. In furchtbarer Erregung und Bangigkeit hastete sie, Thildchen an der Hand, dem Ausgange des Gartens zu.

„Da ist der Mann mit Erwin, Mutti!" rief die Kleine lebhaft, auf die beiden ihner Entgegenkommenden deutend.

Wie Lilli ihn erblickte, den Totgeglaubten, Geliebtbeweinten, entrang sich ihrer Brust ein erschütternder Schrei. Die Glieder wankten unter ihr, und sie wäre zu Boden gestürzt, hätte er sie nicht, herzueilend, in seinen Armen aufgefangen.

Und wie vordem seinen Sohn, so hielt er auch sie stumm an seinem Herzen, mit sanften Lippen ihre Stirn, die geschlossenen Lider berührend, bis sie sich von ihrem seligen Schrecken erholt hatte. Da sah sie zu ihm auf und las in seinen Augen überwallende Liebesleidenschaft und flehendes, grenzenloses Glückesverlangen. Und die so keuschverschlossene Seele Lillis öffnete sich endlich weit der eindringenden unwiderstehlichen Liebesgewalt, und ihre Arme um Konradins Hals schlingend, küßte sie ihn mit der selbstvergessenen Hingabe und Innigkeit ihrer ersten knospenden Jugend.

Er fühlte es mit wonnigem Erschauern und erwiderte ihre Küsse mit trunkener, nach jahrelanger Bezwingung doppelt heiß hervorbrechender Glut.

„Meine Einziggeliebte — Einziggeliebte!" stammelte er zwischen seinen Küssen. „Nun endlich — endlich wieder mein, mein eigen!"

„Daß das Leben mir noch solche Freuden bieten würde, hätte ich nie gedacht!" flüsterte sie, ihren Kopf in seliger Mattigkeit an seine Brust lehnend. „Ich habe doch wirklich tot gelaubt und so viel betrauert."

„Meine arme teure Geliebte! Ich war auch in der Tat nicht fern davon. Daß ich noch am Leben bin, habe ich vornehmlich dem Hauptmann Trugenow zu verdanken. Er nahm sich meiner an und sorgte dafür, daß ich, anstatt in das Innere Rußlands, in ein hauptstädtisches, vorzügliches Lazarett und in tüchtige ärztliche Hände kam. Trotzdem schwebte ich, infolge der durch jenen brutalen Faustschlag bedeutend verschlimmerten Wunde, monatelang zwischen Leben und Tod, bin selbst jetzt noch nicht völlig geheilt, und werde leider nicht mehr felddienstfähig sein!"

Und die Aussicht, nicht mehr für das Vaterland kämpfen zu können, betrübte ihn mitten in seinem neuen Liebesglück, und er seufzte leise. Lilli hörte es wohl.

„Und wie bist du frei gekommen, Konradin?" fragte sie, ihn absuchend.

„Als Austauschverwundeter, meine Lilli! Heute erst traf ich mit anderen Schicksalsgenossen über Trelleborg in Schweden in Sassnitz auf Rügen ein. Ich bin sofort nach Königsberg weiter gereist. Zu Hause erfuhr ich, daß Erwin bei dir hier in Vollin sei, daß du auch diesen meinen nicht erfüllten, du, meine Lebenstreterin, du meines Sohnes Mohltäterin, du mein heißgeliebtes — heißgeliebtes Weib — wenn du den Invaliden nicht verschmähst!"

Er neigte sich fast ehrfurchtsvoll auf ihre Hände und preßte sie an seine Brust und seine Lippen.

„Dieses ausnahmsweise nicht! Diesen nicht," flüsterte sie, ihre Rührung unterdrückend, mit schelmischem Lächeln.

Er zog sie auf eine nahe Bank neben sich, und die beiden Kinder lehnten sich an ihre Knie und schauten mit verständnislosen und doch froh erwartungsvollen Augen zu ihnen auf.

„Und wann, Geliebte, wann darf ich dich heimführen? Ich habe so unaussprechlich lo lange gedarbt, daß ich keine Stunde mehr ohne dich sein möchte!"

„Wir sprechen mit den Eltern darüber, Konradin. Zuvor muß ich dich aber etwas fragen, dir eine Zumutung stellen, die entscheidend und — vielleicht auch scheidend für uns beide ist —" sagte Lilli zögernd mit heimlichem Bangen.

„Allmächtiger Gott, Lilli, martere mich nicht, sprich es aus! Und was immer es sei, ich schwöre dir, daß es uns nicht trennen kann, nicht trennen soll! Niemals, niemals mehr!" rief er in leidenschaftlicher Ungeduld aus.

„Nun denn: wirst du mich noch wollen, Konradin, wenn ich dir ein Kind mit in die Ehe bringe?" fragte sie, zweifelnd zu ihm aufblickend.

„Was für ein Kind, Liebling?" forschte er ruhig und vertrauensvoll.

„Dieses kleine Mädchen, Metas Töchterchen," sagte Lilli fest zuversichtlicher, ihren Arm um Thildchen schlingend. „Ich erzählte dir schon in Niedenstein von ihm und daß ich es als teures Vermächtnis übernommen und meiner sterbenden Schwester feierlich gelobt, es niemals von mir zu lassen, und ich vermächte es auch nicht; denn ich liebe es wie mein eigenes!" schloß Lilli, ihre Lippen mit warmer Zärtlichkeit auf des Kindes Köpfchen drückend.

„Ja, jetzt erinnere ich mich deiner Schilderung: sie war mir entfallen, weil mein Gedächtnis durch die Wunde etwas gelitten!" versetzte Konradin. „Und du konntest auch nur einen Augenblick an meiner freudigen Zustimmung zweifeln, teure Lilli?" fragte er darauf mit sanftem Vorwurf. „Ist dies Kind deiner lieben Schwester nicht auch das meines edlen Freundes, dem ich so unendlich viel schulde? Es soll fortan auch mein Töchterchen und Erwins Schwester sein, und ich muß dir danken, Geliebte, daß du ihm eine süße kleine Gefährtin mitbringst, die seiner Einsamkeit früher schon so bitter gemangelt!"

Er hob die Kleine auf seinen Schoß und küßte sie, und Erwin, sich dichter an seine Knie drängend, rief wichtig aus:

„Thildchen ist ja schon lange meine Schwester, Papa!"

„Ich bin ja schon lange seine Schwester!" sprach sie ihm nach, mit ihren großen klaren Kinderaugen zu Konradin aufschauend.

„Habt ihr euch denn schon einen Kuß gegeben?" fragte er lächelnd.

„Ja," sagte Erwin. „Aber manchmal will sie es nicht!"

„Tut es jetzt!" schlug Lilli heiter vor.

Und fröhlich lachend küßten sich die Kinder.

„Nun fehlt mir nichts mehr zu meinem restlosen Glück," seufzte Lilli selig, sich innig an ihn schmiegend. „Ich danke dir von ganzem Herzen, mein Geliebter!"

„Du mir? Doch, du mir? Diese paradiesisch schöne Stunde allein dir zu vergelten du Einzige, reicht mein Leben nicht aus, und was hat du in Niedenstein für mich Unwürdigen getan?"

„Still, still!" befahl sie lächelnd und legte ihm ihre weiche Hand auf den Mund.

Er küßte diese und dann sie selbst, und so verharrten sie, überselig, in ihr verjüngtes Liebesglück versunken, umgeben von den beiden Kindern, die bald sich, bald die Eltern mit leuchtenden Augen anschauten und wie diese schwiegen.

Und sie hätten wohl noch länger so gemacht, wenn nicht jetzt die Zwillinge, müde des Alleinseins und Erwin und Thildchen suchend, in den Garten geschossen gekommen wären. Ihr Lauf führte sie an der betreffenden Bank vorüber, und mit verdutzter Miene betrachteten sie die Gruppe. Im nächsten Augenblick stoben sie spornstreichs davon und hinauf auf die Terrasse, um der noch dort verlammelten Familie die überraschende Kunde zu bringen, daß Tante Lilli in enger Umarmung mit einem fremden Manne auf der Bank unter dem großen Holunderstrauche und Erwin und Thildchen bei ihnen seien.

(Schluß folgt).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240829010/fragment/page=0002